

SMZ Schweizer Musikzeitung
SMR Revue Musicale Suisse
SRM Rivista Musicale Svizzera



Bratschenspiel erst für Grosse?

Violaförderung an Musikschulen

Blattlesen und musikalische Disziplin

Die Situation professioneller Vokalensembles an zwei Beispielen

Au Concours de Piano de Fribourg

L'audace des jeunes jouant la musique d'aujourd'hui

«Bratsche kannst du spielen, wenn du gross bist»

(SMZ) Kinder sind für die Viola zu begeistern. Wie man das anstellen und welche positiven Effekte es haben könnte, zeigt eine Masterarbeit an der Musikhochschule Lausanne.

Cyryll Greter

Im frühen Barock des 17. Jahrhundert beginnt sich die Familie der Geige zu entfalten. Der vorherrschende Musikstil bewegt sich hin zu einer stärker hierarchisierten Struktur und begünstigt so die Sopranstimme der Violine. Die Funktion der Viola hingegen beschränkt sich auf die Ausführung der Mittelstimmen, die in den meisten Fällen technisch weniger anspruchsvoll sind und oft nur als Füllmaterial betrachtet werden.

Einen ersten Aufschwung verdankt die Viola vor allem der Kammermusik. Zwischen 1770 und 1830 werden Hunderte von Duos, Trios und Quartetten herausgegeben, bei denen die Bratsche unentbehrlich ist. Spätestens von da an steht fest, dass dieses Instrument aus der Kammermusik nicht mehr wegzudenken ist. Nicht umsonst haben sich auch namhafte Komponisten wie Bach, Haydn, Mozart, Beethoven oder Dvořák auf der Bratsche betätigt.

Dennoch bleibt in der Praxis ein Interpret, der sich ausschliesslich der Viola widmet, weiterhin eine Rarität und riskiert, als gescheiterter Geiger abgestempelt zu werden (darin liegt wohl der Ursprung der heute so zahlreichen Bratschenwitze). Selbst die Tätigkeit als Bratschist in hervorragenden Orchestern ist im 18. und 19. Jahrhundert oft nur vorübergehend, um später eine Violinstelle zu übernehmen. Der spezifische Unterricht auf der Viola findet hauptsächlich im privaten Bereich statt: Am Conservatoire de Paris wird die erste Bratschenklasse 1894 geschaffen – hundert Jahre nach der ersten Violin- und Celloklasse.

Als einer der ersten Bratschen-Solisten erlangt Lionel Tertis (1876–1975) internationale Beachtung. Er ist es auch, der sich vehement für eine eigene Identität der Viola einsetzt. Allmählich beginnt man die Viola als eigenständiges Instrument wahrzunehmen; Komponisten des 20. Jahrhunderts entdecken das Instrument neu.

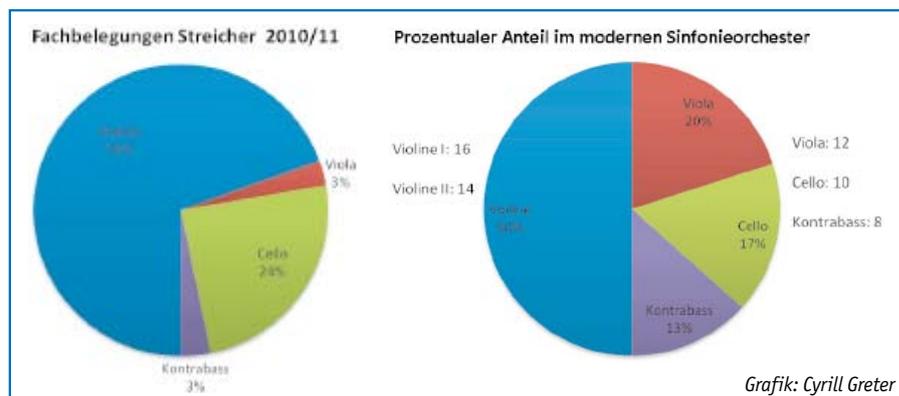
Bratschenmangel an den Musikschulen

Während die Emanzipation der Viola auf professionellem Niveau heute grösstenteils vollzogen ist, wird sie an den Schweizer Musikschulen bis in die 1990er-Jahre hinein kaum gezielt gefördert. Hauptgründe dafür sind das Fehlen von Anfängerinstrumenten, ein zu niedriger Bekanntheitsgrad der Viola und vielleicht auch die nach wie vor tief verankerte Tendenz, die Bratsche als ein der Geige untergeordnetes Instrument zu betrachten. Zahlreiche Schülerensembles, Jugendorchester und Laienformationen leiden an einer chronischen Unterbesetzung des Bratschenregisters.

Diese Problematik ist bekannt, und doch ist man erstaunt, wenn man sich konkreten Zahlen zuwendet. Die neueste Erhebung (2010/11) des Verbandes Musikschulen Schweiz (VMS) zählt 10008 Fachbelegungen Violine. Dem gegenüber stehen 393 Fachbelegungen Viola. Orientiert man sich an der Aufstellung eines modernen Sinfonieorchesters, müssten in Bezug auf die Gesamtheit der Streicher etwa 50 % Violinen und 20% Bratschen vorhanden sein. Effektiv sind es aber 69 % Geigen und weniger als 3 % Bratschen.

spielten ihre Schüler einzeln und in Gruppen, während sich das Publikum frei im Garten bewegte, um den verschiedenen Vogel- (bzw. Viola-) Gesängen zu lauschen.

Im Januar 1998 führte die European String Teachers Association (ESTA) in Basel einen internationalen Kongress durch zum Thema «Neue Wege der Bratschenpädagogik» (siehe Bericht in der SMZ 3/1998, S. 13 und 15). Während zweier Tage fanden Vorträge mit namhaften Gästen wie Hatto Beyerle oder Tabea Zimmer-



Nun werden aber da und dort Massnahmen ergriffen, um dem Bratschenmangel entgegenzuwirken. Namentlich in Basel und Bern sind hauptsächlich dank zweier initiativer Musikerinnen die Bratschenklassen auf eine beachtliche Grösse angewachsen.

Salome Janner – Pionierin im Bratschenunterricht

Im Alter von vier Jahren begann Salome Janner Violine zu spielen. Von der Existenz der Bratsche erfuhr sie erst mit zehn Jahren. Von diesem Zeitpunkt an wollte sie auf die Bratsche wechseln, musste sich aber noch bis zum 15. Lebensjahr gedulden. «Bratsche spielen kannst du erst, wenn du gross bist», war damals die Devise. Der Grund: Bratschen in Kindergrösse gab es nicht. Dabei war Salome Janner doch so fasziniert vom Klang der Viola, dass sie regelmässig ihre Geige ein bis zwei Töne tiefer stimmte!

Salome Janner hat im Bereich der Violaförderung an der Musikschule der Stadt Basel rittiggehend Pionierarbeit geleistet. Ihre erste «Amtshandlung» als Bratschenlehrerin bestand 1990 in der Anschaffung von 25 Kinderbratschen des damals in Frankreich tätigen Geigenbauers Philippe Raynaud, die sie heute noch besitzt und vermietet. 1996 startete sie in Zusammenarbeit mit der Musikschule St. Louis im grenznahen Frankreich ihr erstes grosses Projekt: Unter dem Namen *Viola Invasion* entstand ein Viola-Ensemble, das 40 Bratschisten (Erwachsene und Kinder) zu einem Orchester vereinte. Ein weiteres ambitioniertes Projekt war das Konzert ihrer Bratschenklasse im Botanischen Garten der Stadt Basel. Passend zum Thema «Blumen und Bäume»

mann und Aktivitäten zum Thema statt (Ausprobieren von Kinderbratschen, Konzerte, Literaturtausch). Auch Salome Janner war eingeladen, ihr Konzept des Bratschenunterrichts vorzustellen. Ausserdem wurde dabei ein Animationsfilm als Premiere aufgeführt, den sie zusammen mit der Künstlerin Lucia Stäubli kreiert hatte, um die Viola einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Während ihrer bisherigen Lehrtätigkeit hat Salome Janner für sich selber einen Lehrgang für den Gruppenunterricht geschaffen (30 Lektionen für Bratschen-Ensemble) und über hundert Stücke für Viola komponiert oder arrangiert. In den Neunzigerjahren war es noch sehr unüblich, Kinder von Anfang an auf der Bratsche zu unterrichten. Salome Janner bewies eine gehörige Portion Kühnheit und Durchhaltewille, und es ist zu einem grossen Teil ihren zupackenden und ausgefallenen Projekten zu verdanken, dass die Bratsche bzw. der Bratschenunterricht heute in Basel eine eigene Identität besitzt, in mehreren Klassen unterrichtet wird und weithin akzeptiert und erwünscht ist.

Anna Spina – Violaboom am Kosi Bern

Die Berner Bratschistin Anna Spina entdeckte die Viola während ihres Violinstudiums. Heute ist sie eine der renommiertesten Interpretinnen des zeitgenössischen Viola-Repertoires und tritt im In- und Ausland auf. Als begeisterte Musikerin versteht sie es, ihre Klasse mitzureissen; für ihre innovativen Projekte wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Anna Spinas pädagogische Tätigkeit begann im Jahr 1995 mit einer Geigenklasse am Konser-



Die jungen Bratschistinnen und Bratschisten am Konsi Bern mögen den dunklen warmen Klang des Instruments.

Foto: Konsi Bern

vatorium Bern. Da in den schuleigenen Ensembles Violaspielerinnen und -spieler fehlten, nahm sie den Impuls des damaligen Schulleiters Werner Schmitt auf und startete das Viola-Förderungsprojekt. In Zusammenarbeit mit ihrer Schwester, der Geigenbauerin Antonietta Spina, welche in Bern vor zehn Jahren ihr eigenes Geigenbauatelier eröffnet hatte, entstanden die ersten Prototypen einer Kinderbratsche. Heute steht ein Bestand an wohlklingenden Violinen zur Verfügung. Dies ermöglicht es Kindern aller Altersstufen, ein Instrument zu spielen, das ihrer Grösse entspricht. So fangen in Bern schon Fünfjährige mit dem Violaspiel an.

Mit Gerhard Müller, seit 2009 neuer Musikschulleiter und selber Bratschist, hat die Viola einen weiteren prominenten Fürsprecher am Konsi Bern erhalten. Kinder, deren Interesse

Cyrril Greter

... durfte als erster Schüler an der Musikschule Schwyz mit sieben Jahren den Instrumentalunterricht direkt mit der Bratsche beginnen. Er studierte zuerst Latein und Romanistik an der Universität Zürich, bevor er sich 2006 für ein Studium an der Musikhochschule Lausanne entschied, das er 2011 mit dem Pädagogik-Master und der erwähnten Masterarbeit abschloss. Seine Studien setzt er mit dem Performance Master am Conservatorio della Svizzera Italiana in Lugano fort.

bei der Geige liegt, werden eingeladen, auch einer Bratschenlektion beizuwohnen. Viele Kinder haben am Tag der offenen Tür die warme und volle Klangfarbe der Viola für sich entdeckt und sind jetzt begeistert am Violaspielen. Inzwischen gibt es am Konsi Bern über 50 Violaschüler.

Die Liebe geht durch das Ohr

Für die zweisprachige Masterarbeit *La promotion de l'alto dans les écoles de musique*, entstanden an der Musikhochschule Lausanne und

ausgezeichnet mit einem Prix du Conservatoire, wurde bei Bratschistinnen und Bratschisten jeglichen Alters (von Schülern bis zu Berufsmusikern) eine Umfrage durchgeführt. Auf die Frage, was ihnen an der Viola am besten gefalle bzw. weshalb sie sich für dieses Instrument entschieden hätten, stellen 48 von 54 Personen den Klang (Ton, Stimme, *son*, *timbre*, *sonorité*) ins Zentrum. In der Tat gibt es viele Kinder, denen von Anfang an der Klang der Viola besser gefällt als derjenige der Violine oder des Cellos – sofern ihnen denn alle Instrumente der Streicherfamilie vorgestellt werden.

Sowohl Anna Spina wie auch Salome Janner haben die Wichtigkeit einer gut klingenden Kinderbratsche erkannt und viel Energie in die Suche nach qualitativ angemessenen Instrumenten investiert. Inzwischen haben sich einige Geigenbau-Ateliers im Bereich Kinderbratschen einen Namen gemacht – neben Antonietta Spina beispielsweise Bernard Sabatier in Paris (u. a. mit dem ausgefallenen Modell *alto à 3 coins*) oder Fridolin Rusch in Memmingen.

Die erfolgreichen Projekte in Basel und Bern zeigen, dass es möglich ist, eine grosse Anzahl Kinder für die Viola zu begeistern. Grundvoraussetzungen sind ihre konsequente Bekanntmachung, adäquate Instrumente und die Unterstützung der Musikschulleitung. Ein Tag der offenen Tür ist der ideale Anlass für eine Präsentation der Viola, nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei ihren Eltern.

Für einen wahren Bratschisten ist es ein Vergnügen, in Kammermusik und Orchester die Funktion des Bindeglieds zu übernehmen, deshalb sollte das Zusammenspiel schon früh trainiert werden. Ein Viola-Ensemble gibt Schülern mit unterschiedlichem technischem Niveau die Möglichkeit, miteinander zu musizieren. Wie für die andern Streichinstrumente gibt es auch für die Viola neues und zeitgemässes Lehrmaterial. An vielen Musikschulen werden Violine und Viola von derselben Lehrperson unterrichtet. Die Erfahrung hat indes gezeigt, dass ein Bratschist, der sich ganz auf den Unterricht des eigenen Instruments konzentrieren kann, die Freude daran glaubwürdiger vermittelt und es so mag, eine Bratschenklasse mit eigener Identität aufzubauen. 

Résumé à la page 18

L'alto – C'est quoi?

Neben dem theoretischen Teil der Masterarbeit hat Cyrill Greter ein eigenes Viola-Präsentationsprojekt initiiert. Zusammen mit vier Bratschistenkollegen stellt er die Viola auf spielerische und abwechslungsreiche Art den Kindern vor. Die Präsentation wurde dreimal in Lausanne (u. a. am Tag der offenen Tür) und in Bern mit grossem Erfolg aufgeführt. Nähere Informationen können direkt bei Cyrill Greter eingeholt werden: bratschist@gmail.com



Dans la partie pratique de son travail de Master, Cyrill Greter a monté son propre projet de présentation intitulé *L'alto – C'est quoi?* A l'aide de quatre collègues altistes, il présente l'alto d'une façon ludique et variée à un jeune public. Le spectacle a été donné trois fois avec beaucoup de succès à Lausanne (entre autres à la journée portes ouvertes) et à Berne. Les intéressés peuvent obtenir de plus amples informations en contactant directement Cyrill Greter sous bratschist@gmail.com

sich Widerspruch unter Fachleuten, weshalb nun gerade dieses Liedquartett die Weihen der höchstselig gepriesenen Lieder empfangen durfte und weshalb es überhaupt eines harten Kerns der ohnehin schon stark reduzierten Liedauswahl bedarf. Überfliegt man die ganze Liste, sind auch dort Lücken und Treffer aufzuspüren, die Fragezeichen setzen. So könnte man das zehnstrophige, anschauliche Lied *O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund* vermissen, wie man das abendliche Naturlied zum Matthias-Claudius-Text *Der Mond ist aufgegangen* nicht zwingend zu den Kirchenliedern rechnen dürfte, während der sommerliche Paul-Gerhardt-Frohgesang *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*, mit dessen 15 Strophen man einen ganzen Gottesdienst bestreiten kann, bei der Jury offensichtlich keine Gnade fand. Wer die Qual der Wahl hatte, aus den über 800 Liedern des Kirchengesangbuchs eine Fünzigerschaft auszuwählen, war ohnehin nicht zu beneiden. Präsiert hat die Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der Berner Professor für theoretische und praktische Kirchenmusik, Andreas Marti. Er stellt sich vorbehaltlos hinter die Liste, die er deutlich mitgeprägt hat: «Die Meinung im Vorstand war einhellig, die Reaktionen waren fast zu hundert Prozent positiv.» Nun ist also die Reihe an den Kirchenmusikern und Gemeindegliedern, die Kernliederliste als Einstiegshilfe auch anzunehmen.

Befürworter und Kritiker

Bei einer Umfrage unter Gesangbuchkonferenzmitgliedern waren die Meinungen nicht so einhellig, wie das Marti deklariert. So hält die Mutter Pfarrerinnen Mirjam Wagner nicht allzu viel davon, weil doch jeder Pfarrer ohnehin mache, was er wolle. Sie wählt die Lieder vor allem von den Texten her, die sie auf den Inhalt der Predigt abstimmt. Sie schätzt allerdings die in ihrer Kirche gängige Praxis des Monatslieds, das beim mehrfachen Singen von der Gemeinde zusehends akzeptiert wird. Die Bergüner Pfarrerinnen Silke Dormann meint lakonisch, es halte sich doch keiner an nichts, und die Liste sei eher als unverbindliche Empfehlung gedacht. Der Sache

gegenüber aufgeschlossen äussert sich die Bruger Organistin Elisabeth Hangartner, die einzige Kirchenmusikerin im Vorstand. Sie sieht einen positiven Effekt der Liste, die einen «mittelschwelligen Zugang besonders für kirchenferne Mitglieder» schaffe. Sie moniert allerdings, die Pfarrer kennen ihr Gesangbuch in der Regel schlecht und es sei schade, dass die Organisten bei der Auswahl der Lieder nicht aktiver einbezogen würden. Engagiert äussert sich auch der Thalwiler Pfarrer Arend Hoyer, der die Liste eine gute Sache findet, mit der Gemeindeglieder erst vertraut gemacht werden, bevor schwierigere Lieder aufgenommen würden. Für ihn hat die «Sanglichkeit» der Melodien oberste Priorität, während der Text wenigstens von der Gemeinde her als nicht so entscheidend beurteilt wird.

Jubilieren jenseits der Liste

Einen stilistisch erweiterten Zugang hat Christoph Thiel, Pfarrer und Kirchenmusiker in Personalunion, der als Diasporagemeinde die Luzerner Reformierten in seiner Hochdorfer Kirche versammelt. Er ist in der alten Musik gleichermaßen zuhause wie in der Rock- und Popmusik und nennt als hochwertige neue, populäre Kirchenmusik diejenige von Peter Hamburger aus Kassel. Er lässt die herkömmlichen Lieder ebenso gelten wie er den Jazz in der Kirche mit einbezieht, aber einen «Jazz mit Spiritualität», also keine Beliebigkeit beim Import von weltlicher Musik in den Gottesdienst. Thiel setzt sich auch schon mal selber ans Keyboard, um einen Song zu begleiten. – Ein Bekenntnis für Offenheit gegenüber jeglicher Art authentischer Musik.

Wenn in einer Kleinbasler Kirche am Sonntagmorgen schön brav Kernlieder intoniert werden, dann jubiliert es abends ganz anders. Die Christengemeinschaft Basileia Vineyard zieht vor allem junge Leute an und füllt die Bänke. Vier eigene Bands wechseln einander sonntäglich ab und lassen elektronisch verstärkt das hehre Kirchenschiff von ihren fetzigen Melodien und Rhythmen widerhallen. Da werden keine Kernliederlisten verteilt; wohl gibt es aber Hits wie *Our God is Greater*, deren Texte auf eine

Aider les paroissiens à chanter

L'Eglise réformée de Suisse alémanique a établi une liste de 50 « chants de base », dans le but d'inciter les paroissiens à plus chanter durant les cultes. Cette liste contient actuellement 30 chants traditionnels, 12 chants issus d'un répertoire récent, 4 canons et 4 « incontournables » : les hits de la musique d'église. Mais elle est amenée à évoluer.

Le jury qui a élu cette cinquantaine de titres parmi environ 800 chants liturgiques a été présidé par Andreas Marti, professeur de théorie et de pratique de la musique d'église à Berne. Le choix opéré compte des partisans et des détracteurs. Certains pasteurs privilégient le texte, d'autres la simplicité de la mélodie ; certains sont traditionalistes, d'autres ouverts à la nouveauté. Il existe aussi des communautés, comme la Basileia Vineyard, qui font intervenir des groupes de musiciens, avec sonorisation, à la manière des églises américaines. Dans ce contexte, il est inévitable qu'une telle liste suscite des réactions.

Résumé : Jean-Damien Humair

Leinwand projiziert und die freihändig ungebunden aus voller Kehle gesungen werden, dass darob die Pfarrerin vom Morgengottesdienst erblassen müsste, wenn sie dabei wäre. Die Favoriten werden von lebenden Komponisten wie Martin Pepper oder Albert Frey in der Sprache des heutigen Herzens vertont. Die Musik ist also ein wichtiger Teil der Verkündigung. Ein sechzigköpfiger Gospel Chor singt die neuen Lieder auch im Konzert. Die junge Gemeinde stimmt mit ein, als wäre es das händelsche *Tochter Zion*, einer der wenigen Gesänge, die die Weingärtner am Rheinknie mit den Reformierten aus der Deutschschweiz gemeinsam haben. 

> www.kernlieder.ch
> www.praisecharts.com
> www.gospelnight.ch

« Tu joueras de l'alto quand tu seras grand »

Résumé de la page 11

L'alto est toujours resté dans l'ombre du violon, considéré comme un instrument de seconde zone et objet d'innombrables plaisanteries entre musiciens.

Dans les écoles de musique suisses, il est peu enseigné jusque dans les années 1990, si bien qu'aujourd'hui encore, il est difficile de trouver suffisamment d'altistes pour constituer un orchestre. A Berne et à Bâle, des initiatives ont été entreprises pour contrer cette tendance.

Depuis 1990, Salome Janner enseigne l'alto à l'Ecole de musique de la ville de Bâle. Elle-même a débuté par le violon. On lui a dit, comme c'était fréquent à l'époque : « tu pour-

ras jouer de l'alto quand tu seras grande ». Elle a acquis pour son enseignement des altos d'étude, de petite taille et a créé en 1996 le projet *Viola Invasion*, en collaboration avec l'Ecole de musique de Saint-Louis, en France voisine. Elle a permis aux élèves de débiter directement à l'alto, sans passer par le violon. Aujourd'hui, grâce à son impulsion, l'enseignement de l'alto à Bâle a beaucoup d'adeptes.

A Berne, c'est Anna Spina qui anime la classe d'alto du Conservatoire. Elle aussi travaille sur des instruments de différentes tailles, adaptés aux enfants – dès cinq ans –, et développés en collaboration avec sa sœur luthière. A Berne également, l'alto suscite un bel

intérêt, renforcé par le nouveau directeur du Conservatoire, Gerhard Müller, lui-même altiste.

Cyril Greter a soutenu à l'HEMU de Lausanne un mémoire de master intitulé *La promotion de l'alto dans les écoles de musique*. Au cours de ce travail, il a mené une enquête auprès d'une cinquantaine d'élèves. Il en est sorti que la grande majorité d'entre eux ont choisi cet instrument pour sa sonorité. Il est dès lors très important de mettre à disposition des élèves des instruments qui sonnent bien, ce que Salome Janner et Anna Spina ont su faire.

Résumé : Jean-Damien Humair



Foto: Markus Baumann

Violaboom am Konsi

Bratschisten sind langsam, begriffsstutzig, schwerfällig, gescheiterte Geigenspieler und müssen nicht üben. Noch vor zehn Jahren gab es am Konsi kaum Violaschülerinnen und -schüler, heute sind es bereits 43. Und der Bereich wächst weiter. Weshalb dieser Erfolg – bei so vielen Vorurteilen?

MARKUS BAUMANN
Öffentlichkeitsarbeit

Mangels Violaspielerinnen und -spielern in den Konsiensembles nahmen 2002 zwei Schwestern – eine engagierte Pädagogin und eine Geigenbauerin – den Impuls des früheren Konsidirektors Werner Schmitt auf und starteten das Violaförderprojekt. Die Idee war, dass Kinder aller Altersstufen auf der Suche nach einem Instrument neben allen andern Instrumenten auch die Viola ausprobieren konnten. Zu diesem Zweck entwickelte und baute die Geigenbauerin Antonietta Spina gut klingende Kinderviolen. Der Boom, der daraus resultierte, war nicht voraussehbar.

Der Erfolg lässt sich sehen

Heute fangen schon Fünfjährige mit 1/8-Violen an, Instrumenten also, die den kleinen Kindern in der Grösse entsprechen. Viele Kinder haben am Tag der offenen Tür die warme und volle Klangfarbe der Viola für sich entdeckt und sind nun begeistert am Violaspielen. Inzwischen sind die Violaanmeldungen so sehr angestiegen, dass eine weitere Violastelle besetzt werden konnte.

Für den Erfolg verantwortlich sind neben den gut klingenden Instrumenten das Engagement von Anna Spina, der Initiatorin des Violaförderprojektes. Die Viola-pädagogin am Konsi ist selber eine begeisterte Musikerin und versteht es, ihre Klasse mitzureissen und zu motivieren. Für ihr Schaffen als Musikerin erhielt sie 2009 den Anerkennungspreis des Kantons Bern.

Mit Gerhard Müller, dem neuen Direktor der Musikschule Konservatorium Bern, hat die Viola einen weiteren prominenten Fürsprecher erhalten: Gerhard Müller spielt selbst Viola. Er wechselte erst lange Zeit nach seinem Violinstudium zur Bratsche. Mit dem Wechsel haben sich ihm ganz neue Möglichkeiten aufgetan. Als Bratschist des Rasumovsky-Quartetts startete er eine zweite Karriere.

Was ist überhaupt eine Viola?

Die Viola ist ein Streichinstrument und nur scheinbar eine grössere Geige. Die Viola zeichnet sich durch eine tiefer klingende Bauform aus, was ihr einen vollen, weichen und dunklen Klang verleiht. Der Begriff Bratsche, wie die Viola auch genannt wird, ist aus dem italienischen «Viola da braccio» (Armgeige) abgeleitet.

Viola heute

Die Vorurteile den Bratschisten gegenüber sind von gestern! Heute denkt niemand mehr daran und schon gar nicht die vielen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die am Konsi mit Begeisterung die Viola spielen. Wie für die andern Streichinstrumente gibt es auch für die Viola neues und zeitgemässes Lehrmaterial. In der klassischen und speziell in der zeitgenössischen Musik sind die Anforderungen an die Viola genau so hoch wie jene an die anderen Streichinstrumente. Deshalb braucht es neben der Freude am Instrument und einer guten Technik beim Spiel auch eine gute Portion Fleiss.

Zu allen Zeiten haben bekannte Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Ludwig van Beethoven die Viola geliebt und sie selber gespielt. Heute komponieren international bekannte Komponisten mehr denn je für die Viola.

Die Perspektiven für Violaspielerinnen und -spieler sind ausgezeichnet. Mit der Wahl zur Viola fallen Kinder nicht nur einen Entscheid für ein Instrument mit wundervollem Klang, sondern werden auch zu gefragten Mitspielern in Orchestern und Kammermusikgruppen.

Musikschule
Konservatorium Bern

Mittwoch, 17. März 2010, 12.15 bis 13 Uhr
Kunstmuseum Bern, Hodlerstrasse 8, 3011 Bern
Zwischentöne – Werkbetrachtung und Musik
im Kunstmuseum
Auf dem Kreuzweg

Ensemble Papillon (mit Carmen Hess-Reichen, Fl., Ilona Naumova, Vl., und Anna Katharina Trauffer, Vic., sowie Gästen) zu Passions Szenen Alter Meister des 14. bis 16. Jahrhunderts. Werkbetrachtung: Simone Moser

Samstag, 20. März 2010, 17 Uhr
Zunftsaal Restaurant zu Webern, Gerechtigkeitsgasse 68, 3011 Bern

Ein Konzert für kleine und grosse Kinder – La Strimpellata

mit Schülerinnen und Schülern der Musikschule Konservatorium Bern, Stücke für Kinder von Heinz Holliger und Robert Schumann

Mittwoch, 21. April 2010, 19 Uhr
Französische Kirche Bern, Predigerstrasse 1, 3011 Bern

Konzert mit dem Orchestre des jeunes de l'Académie de l'Orchestre national de Lyon

Werke von Franz Schubert, Luciano Berio und Gustav Mahler
In Zusammenarbeit mit der Musikschule/Jugend Sinfonie Orchester Konservatorium Bern
Eintritt frei – Kollekte

Musikschule Konservatorium Bern
bis Oktober 2010: Zentweg 27, 3006 Bern
Postadresse: Kramgasse 36, 3011 Bern
Tel. + 41 (0)31 326 53 53
E-Mail: office@konsibern.ch
www.konsibern.ch

Vom Mauerblümchen zum *shooting star*

Alle kennen die Violine (Geige), aber wer kennt schon die Viola (Bratsche)?

Nicht nur Paul Klee und Albert Einstein waren begeisterte Geigenspieler, auch heute zeigt es sich, dass Geigespielen in allen Stilrichtungen sehr beliebt ist. Dies hat sich verstärkt, nachdem am Konsi immer mehr Ensembles auf allen Stufen vom Spielkreis bis zum Jugend Sinfonie Orchester entstanden sind. Doch gibt es oft Kinder, denen der Geigenklang zu schrill und zu hoch erscheint. Sie wissen oft nicht, dass der etwas dunklere und weichere Klang der Bratsche ihnen viel besser liegen würde. Der Unterschied zwischen den beiden Instrumenten ist nicht unbedingt gut zu erkennen. Die Saiten klingen einfach fünf Töne tiefer als bei der Geige.

Die junge Berner Geigenbauerin Antonietta Spina hat nun speziell für kleine Kinder eine $\frac{1}{4}$ -Bratsche entwickelt, die z. B. für 6-jährige Kinder das Spielen dieses herrlichen Instrumentes ermöglicht. Natürlich ist man mit einer Bratsche in jeder Art von Ensemble noch begehrt...

Die Bratsche ist in der deutschen Sprache eine Abwandlung von der italienischen Bezeichnung «viola da braccio» = «Armgeige»). Die Bratsche erlebt heute eine einzigartige Entwicklung, nachdem sie über sehr lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt wurde. Offenbar war sie dennoch interessant, gibt es doch ganze Bände von Bratschen-Witzen.

